



CRUS-Newsletter, NR. 41 / November 2014

Mit Inkrafttreten des Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG) am 1. Januar 2015 übernimmt swissuniversities als gemeinsame Rektorenkonferenz der schweizerischen Hochschulen die Aufgaben der CRUS. Der letzte Newsletter der CRUS bietet die Gelegenheit, zurückzuschauen und in die Zukunft zu blicken. Künftig wird im Rahmen von [swissuniversities](http://www.swissuniversities.ch) über die Geschäfte der Hochschulen informiert.

1. Eine Schicksalsgemeinschaft in der reformierten Hochschullandschaft

Die CRUS hat ihre Auflösung per 31. Dezember 2014 beschlossen. Die Rektoren der Schweizer Universitäten versammeln sich im Jahr 2015 wieder unter dem Banner von swissuniversities, wo sie die universitäre Kammer bilden werden. Welches Erbe hinterlässt die CRUS und welche Perspektiven bieten sich im Rahmen des neuen Bundesgesetzes über die Hochschulförderung, das am 1. Januar 2015 in Kraft tritt?

Die CRUS hat ihre letzte Plenarversammlung am 6./7. November 2014 in Bern abgehalten. Nach einer über hundertjährigen Geschichte hat die Organisation ihre Auflösung per 31. Dezember 2014 beschlossen. Die Rektoren der Schweizer Universitäten und die Präsidenten der Eidgenössischen Technischen Hochschulen schliessen sich per 1. Januar 2015 mit ihren Kolleginnen und Kollegen der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen zur gemeinsamen Konferenz swissuniversities zusammen. Darin bilden sie die universitäre Kammer. Mit dem Inkrafttreten des neuen Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG) öffnet sich ein neues Kapitel für die Schweizer Hochschullandschaft. Welches waren die wichtigsten Beiträge der CRUS zur Regelung der akademischen Landschaft der Schweiz? Hat es die CRUS geschafft, eine Schicksalsgemeinschaft aller Universitäten zu gründen? Und wird diese Gemeinschaft überdauern oder sich im Rahmen von swissuniversities verflüchtigen? Diese letzte Ausgabe des Newsletters bietet der CRUS die Möglichkeit, den zurückgelegten Weg zu überschauen und auf kommende Herausforderungen hinzuweisen.

«Ein Raum für den Dialog», «ein Ort des Erfahrungsaustauschs und des Lernens», «eine erstaunlich homogene Gruppe», «eine grossartige Gelegenheit für differenzierte Diskussionen»: Die Mitglieder der CRUS sind voll des Lobes für die Organisation und die kommunikativen Fähigkeiten ihres letzten Präsidenten, Antonio Loprieno. «Wir haben diesen speziellen Moment der Auflösung mit einer kleinen Zeremonie gefeiert», sagt der Rektor der Universität Basel. «Als ich das Wort ergriff, sagte ich, dass die CRUS wohl zwei grosse Perioden durchlebt hat: Zuerst war sie ein Altherrenklub. Im Jahr 2001 hat sie sich buchstäblich verwandelt, um den Dialog mit den politischen Organen während der Bologna-Reform zu führen.»

Eine Schicksalsgemeinschaft dank Bologna

Die Rektoren der Schweizer Universitäten sind sich einig, dass die Bologna-Reform den kantonalen Universitäten ermöglichte, eine regelrechte Schicksalsgemeinschaft zu bilden. «Bei der Einführung lag Bologna in den Händen der Rektoren und die Fakultäten mussten ihre Hausaufgaben machen, das wird heute oft vergessen», erinnert der Rektor der Universität Freiburg und Präsident der Delegation Lehre der CRUS, Guido Vergauwen. Die Reform der Lehre spielte zwar eine entscheidende Rolle, doch ist sie nicht das einzige Thema, bei dem die CRUS die Hochschullandschaft beeinflussen konnte.

Der Präsident der Kommission für Planung und Koordination (CPC) und Vize-Präsident der CRUS, Dominique Arlettaz, nennt die besseren Rahmenbedingungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften und die Entwicklung der Doktorandenausbildung. «Es gäbe noch viele andere Projekte aufzuzählen», räumt der Rektor der Universität Lausanne ein, «aber diese zeigen sehr gut, wie wir in der Lage waren zu definieren, was uns über unsere Unterschiedlichkeiten hinweg vereint und wo wir gemeinsam handeln konnten, um etwas zu verbessern. Die permanente Herausforderung der CPC war es, gemeinsame Absichten mit einer mittel- und langfristigen Perspektive festzulegen.» Die Ergebnisse können sich sehen lassen: Die Betreuungsverhältnisse in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind heute akzeptabel und die meisten Doktorierenden in der Schweiz haben Zugang zu einer strukturierten und attraktiven Ausbildung, «das konnten wir im Jahr 2008 noch nicht behaupten», vergegenwärtigt Dominique Arlettaz.

Eine Gemeinschaft der Werte

Wie konnten zwölf Universitäten mit so unterschiedlichen Profilen, Geschichten und Dimensionen während 15 Jahren mit einer Stimme sprechen? Für Antonio Loprieno gelang es den «Schweizer Universitäten, eine Wertegemeinschaft zu bilden, indem sie die wesentlichen Elemente der Tradition bewahrten, aus der sie hervorgegangen sind». Aus diesem Grund hat ein Votum der Rektorin der Universität Neuenburg im Plenum genau den gleichen Wert wie die Aussage des Präsidenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Diese Einheit finde sich weder in Deutschland noch in Frankreich, bekräftigt der Rektor der Universität Basel, der im Bereich des internationalen Austauschs sehr aktiv ist. «Dort zwingen verhängnisvolle Zentrifugalkräfte die Hochschulen, sich voneinander zu unterscheiden und kleine Interessengruppen zu bilden. Ich hoffe, dass wir das in der Schweiz nie erleben werden, denn dadurch würden wir an Sichtbarkeit verlieren.»

Das neue Gesetz bringt einen Paradigmenwechsel

Einige hoffen, dass sich der Geist der CRUS beim Start der neuen Rektorenkonferenz aller Hochschultypen auch auf swissuniversities übertragen wird. «Als Kulturhistoriker muss ich einwenden, dass ein Transfer nicht automatisch stattfindet», dämpft Antonio Loprieno die Hoffnungen. «Das neue Gesetz konfrontiert uns mit einem Paradigmenwechsel, der alle gegenseitigen Beziehungen in Frage stellt. Niemand kann voraussagen, welche Konsequenzen diese Veränderungen für swissuniversities haben.» In den Augen der Rektoren der Schweizer Universitäten sind die Anfänge von swissuniversities eine Herausforderung für die Verantwortlichen. «Am Anfang wird es schwierig sein», schätzt Dominique Arlettaz, «denn zwischen den Hochschultypen könnte es vermehrt unterschiedliche Ansichten geben. Meiner Meinung nach führt der Weg über

gemeinsame Anliegen, die wir zuerst identifizieren müssen.» Nicht anders sieht es die Präsidentin von swissuniversities und Rektorin der Universität Neuenburg, Martine Rahier. In ihren Augen kann swissuniversities die Stärke über «die sich ergänzenden Werte der einzelnen Mitglieder entfalten». Es gelte, das richtige Gleichgewicht zwischen der gesetzlich gewollten Zusammenschluss und dem Erhalt der bestehenden Unterschiede zu finden. «Es ist wichtig, dass wir in dieser Berührungszone auf der Suche nach dem richtigen Gleichgewicht zusammenarbeiten», unterstreicht die Präsidentin von swissuniversities.

Offen bleibt, ob der von der CRUS gewonnene Einfluss bei den politischen Entscheidungsträgern sich mit swissuniversities noch vergrössern wird oder nicht. Für Antonio Loprieno hängt alles vom Willen des Bundesrats ab, der mit dem neuen Gesetz klar den Lead hat. «Bedenken Sie, dass im heutigen System das politische Organ – die Schweizerische Universitätskonferenz – von einer Regierungsrätin präsidiert wird. Ab dem 1. Januar 2015 wird der Bundesrat das politische Organ präsidieren. Politik funktioniert mit Symbolen!» Ob Bundesrat Johann Schneider-Ammann von seiner gestärkten Führungsrolle Gebrauch machen wird oder nicht, ist eine offene Frage. Eines aber ist sicher: Am 1. Januar 2015 wird die Schweizer Hochschullandschaft von einer überwiegend kantonalen zu einer verstärkt nationalen Perspektive wechseln. «Aber», beschwichtigt Antonio Loprieno, «mit einem Gesetz schreibt man die Geschichte nicht neu. Die kantonalen Universitäten werden für viele weitere Jahre die höhere Bildung und die Forschung dieses Landes verkörpern.»

2. Viele Herausforderungen: von der europäischen Frage bis zum Doktorat

Das Inkrafttreten des neuen Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG) erfolgt gleichzeitig mit der Aufnahme der Debatten zur Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2017–2020. Ob die europäische Frage, der wissenschaftliche Nachwuchs, das Doktorat oder die Medizin – an Herausforderungen mangelt es nicht.

Die Herausforderungen der universitären Welt verflüchtigen sich nicht mit der Auflösung der CRUS. Ab dem 1. Januar 2015 konzentrieren sich alle Akteure auf die Vorbereitung der Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation in den Jahren 2017–2020. Eine grosse Unbekannte bei diesem Vorhaben ist die europäische Frage. Die Annahme des neuen Verfassungsartikels über die Zuwanderung am 9. Februar 2014 stellt für die Schweizer Universitäten eine doppelte Herausforderung dar: Die Beteiligung an den Bildungs- und Forschungsprogrammen der Europäischen Union ist längerfristig nicht gesichert. Gleichzeitig könnten die neuen Bedingungen der Zuwanderungspolitik die Universitäten daran hindern, das renommierte wissenschaftliche Personal zu rekrutieren, das notwendig ist, um den hohen Standard des Forschungsplatzes Schweiz zu erhalten. Für Dominique Arlettaz, Präsident der Planungskommission der CRUS und Rektor der Universität Lausanne, «muss der Bund alles unternehmen, um unsere Universitäten wieder im europäischen Bildungs- und Forschungsraum zu integrieren. Wenn das nicht möglich ist, sollte er über die Bereitstellung zusätzlicher Mittel nachdenken».

Den Nachwuchs genauer betrachten

In der strategischen Planung, welche die CRUS bis Ende 2014 abschliessen muss, wird die Nachwuchspolitik eine Priorität sein. «Wir müssen stabilere und attraktivere Stellen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schaffen. Die schwierige Planbarkeit einer akademischen Karriere schreckt sie heute zu oft ab», führt Dominique Arlettaz aus. Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) hat im Frühling 2014 in einem Bericht den Lösungsvorschlag gemacht, Anreize zu schaffen, damit die Universitäten mehr Assistenzprofessuren mit Tenure Track schaffen.

Tenure Track erlaubt den Universitäten, jungen Talenten eine Chance zu geben, bevor sie auf eine ordentliche Professur berufen werden. «Mit diesem Instrument können wir die Flexibilität unseres Systems erhöhen und besser auf die Bedürfnisse der Gesellschaft reagieren, die sich mehr junge und weibliche Professuren wünscht», erklärt Antonio Loprieno. «Aber natürlich soll das Instrument nicht zu Quoten führen, für uns hat die hohe Qualität Priorität.» Die CRUS befindet sich zurzeit in Diskussionen mit dem Schweizerischen Nationalfonds und dem SBFI, um ein möglichst interessantes Anreizmodell zu finden. «Dabei gelten unsere Anstrengungen nicht nur dem akademischen Nachwuchs», unterstreicht Dominique Arlettaz. «Wir sind auch herausgefordert, den Bedarf von Wirtschaft und Gesellschaft an hochqualifiziertem Personal zu decken.»

Medizin: immer noch ganz oben auf der Agenda

Auch die Fragen im Bereich der Medizin – die Erhöhung der Studienplätze und die Aufwertung der Hausarztmedizin an den Universitäten – dürften in der Diskussion über die Periode 2017-2020 einen prominenten Platz haben. «Die Universitäten haben die Anzahl der Plätze bereits heute merklich erhöht», sagt Martin Täuber, Rektor der Universität Bern und Präsident der Konferenz für Hochschulmedizin. «Darüber hinaus sind aber zusätzliche Mittel notwendig, denn wir haben bereits die Obergrenzen unserer Kapazitäten erreicht.» Der Berner Rektor geht davon aus, dass diese Investitionen nicht bereut werden, «insbesondere wenn wir nach der Abstimmung vom 9. Februar 2014 weniger von Ärztinnen und Ärzten abhängig sein wollen, die im Ausland ausgebildet wurden».

Ein anderes Thema, das die Universitäten beschäftigen wird, ist dasjenige der Biomedizin oder der personalisierten Medizin. «Im internationalen Umfeld beobachten wir eine deutliche Investitionsdynamik in diesem Bereich», kommentiert Martin Täuber. «Wir sind der Meinung, dass hier eine grosse Chance für den Forschungsstandort Schweiz liegt, denn unsere Exzellenz im medizinischen Bereich ist unbestreitbar.»

Die schwierige Frage des Doktorats

Für swissuniversities wird die Frage des Doktorats ein Test sein. Einige Fachhochschulen würden in Zukunft gerne den Dokortitel verleihen, was den Universitäten ein Dorn im Auge ist. Der Präsident der Delegation Forschung der CRUS, der Präsident der Universität der italienischen Schweiz Piero Martinoli, bestätigt, dass «diese Debatte unsere Delegation beunruhigt, denn die Doktorierenden bilden das Rückgrat der Forschung. Wir sähen es ungerne, wenn die Qualität der Forschung sinken würde.» Die Rektoren der Schweizer Universitäten anerkennen, dass das Nachwuchsproblem der

Fachhochschulen verstärkte Anstrengungen und Zusammenarbeiten zwischen Universitäten und Fachhochschulen erfordert, «aber wir glauben nicht, dass der Weg über eine zusätzliche Akademisierung des Fachhochschulbereichs führt», erläutert Piero Martinoli.

Ein erster Feldversuch mit der Akkreditierung

Bevor es aber um die schwierige Frage des Doktorats geht, haben die drei Hochschultypen die neue Konstellation im Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz (HFKG) bereits mit dem Thema Akkreditierung getestet. Die Präsidentin der Delegation Qualität sowie von swissuniversities, die Rektorin der Universität Neuenburg Martine Rahier, freut sich, dass die neuen Akkreditierungsregeln verabschiedet werden konnten, bevor das HFKG in Kraft tritt. «Wir hatten lange Diskussionen geführt, aber schliesslich ist es uns gelungen, ein gemeinsames Instrument für alle drei Hochschultypen zu entwickeln. Die Richtlinien sind für alle Hochschulen die gleichen und berücksichtigen alle Institutionen und deren Kontext.» Das sind gute Vorzeichen für den Start von swissuniversities.

Lehre: eine ewige Baustelle

Der im September 2014 veröffentlichte Schlussbericht der CRUS über die Umsetzung der Bologna-Reform «mag den Eindruck erwecken, dass wir am Ziel angelangt sind, dass wir sämtliche Barrieren abgebaut haben, welche die Mobilität der Studierenden behindern», sagt der Präsident der Delegation Lehre und Präsident der Universität Freiburg, Guido Vergauwen. Für ihn muss jedoch der wahre Wert des Bachelors erst noch definiert werden: «Ist dieser eine Etappe auf dem Weg zum Master oder ist es vielmehr ein Diplom mit Eigenwert? Diese Frage ist nach wie vor offen».

In ihrem demnächst erscheinenden Bericht wird die Planungskommission unter anderem auch die Lehre unter dem Gesichtspunkt der pädagogischen Innovation thematisieren. «Für dieses Thema fordern wir nicht viel zusätzliche Mittel», erklärt Dominique Arlettaz, «aber ich glaube, dass wir uns in diesem Bereich immer wieder neu hinterfragen müssen». Zurzeit engagieren sich die angelsächsischen Universitäten, gefolgt von einigen europäischen (und Schweizer) Universitäten, sehr stark für die Massive Open Online Courses (MOOCs). Die CRUS schlägt eine umfassendere Herangehensweise an die pädagogische Innovation vor. «Die neuen technischen Möglichkeiten sind nur ein Aspekt der Entwicklung pädagogischer Methoden», verdeutlicht Dominique Arlettaz. «Wir wollen die pädagogische Innovation als Ganzes betrachten.»

3. Neues aus dem Generalsekretariat

- **Grosse und kleine Schritte bei der Chancengleichheit an Schweizer Universitäten**

Ein knappes Drittel der im akademischen Jahr 2013/14 neu auf eine Professur an kantonalen Universitäten berufenen Personen sind Frauen. Dies zeigt die aktuelle Erhebung der Neuanstellungen auf Professorenstufe. Damit werden heute insgesamt 21,5 Prozent aller Professuren durch Frauen besetzt. Neuanstellungen und Gesamtbestand der Professorenschaft unterscheiden sich nach Art der

Professur und nach Institution deutlich. Ein Rekordwert kann beim Frauenanteil der neu auf eine Assistenzprofessur berufenen Personen verzeichnet werden.

→ NL41_Chancengleichheit2014_d_01.pdf

- **Ausschreibung 2015 des Programms «Cotuitelles de thèse»**

Die CRUS hat, im Namen von swissuniversities, die Ausschreibung 2015 des Programms «Cotuitelles de thèse» lanciert. Doktorierende, die ihr Dissertationsprojekt im Rahmen einer formalisierten Zusammenarbeit zwischen einer Schweizer Universität und einer Partneruniversität in Europa oder Israel erarbeiten, können ein Gesuch um einen Beitrag zur Deckung der Reise- und Aufenthaltsspesen stellen. Gesuche können durch die zuständige Schweizer Universität bis spätestens 31. März 2015 beim Generalsekretariat von swissuniversities eingereicht werden.

Informationen zur Ausschreibung, zu den Teilnahmebedingungen sowie zu den Selektionskriterien finden sich auf der Website [«Cotuitelles de thèse»](#) (ab 1. Januar 2015 unter www.swissuniversities.ch).

- **Schlussbericht zum Bologna-Monitoring veröffentlicht**

Mit dem im September 2014 veröffentlichten [Schlussbericht 2012-14 zum Bologna-Monitoring](#) zieht die CRUS Bilanz über die Umsetzung der Reform an den Universitäten.

Kontakt

Für weitere Informationen stehen Ihnen Dr. Raymond Werlen, Generalsekretär der CRUS, [raymond.werlen\(at\)crus.ch](mailto:raymond.werlen(at)crus.ch) und Frau Dr. Sabine Felder, Leiterin Koordination Lehre, [sabine.felder\(at\)crus.ch](mailto:sabine.felder(at)crus.ch), zur Verfügung.